Herzensbund

Autor(en): Luz, Elisabeth

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Band (Jahr): 39 (1935-1936)

Heft 21

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-671972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

schickt, daß der Kleine schlaftrunken und aufgerüttelt zu weinen begann und in plötzlichem Entschluß den Kopf in ihren Schoß legte.

"Aber nicht so, Seppe! Du tust mir weh. So mußt du mich halten, so hat's die Mutter immer

gemacht."

Er hob die Augen ernsthaft zu ihr empor, als ob er fragen wollte: "Warum kannst du das nicht?"

Thr Arm wollte sich der ungewohnten Stellung nicht recht bequemen, und bald fuhr der Kleine wieder empor und sammerte:

"Und dein Rock fratt und beißt mich im Gesicht. Warum haft du einen so häßlichen, groben Rock an?"

Sie hatte ihre seidene Schürze vorsorglich zusammengelegt und in das Bündel gesteckt. Schnell entschlossen holte er aus seinem Umhängetäschchen ein feines Seidentüchlein hervor, schmiegte seine Wange hinein, bettete sich am Herzen der Seppe und zog ihren Arm herab, daß er ihn umschlang.

Steif und ohne sich zu rühren, saß die große Frau im Wagen und schaute mit einem fast hilflosen Ausdruck auf das Kind, das so ganz Ungewohntes, Neues von ihr verlangte. Es trug Franzlis feine Züge, hatte Franzlis blondes, weiches Haar, und die ganze zarte Lieblichkeit der kleinen Schwester hielt sie wieder in ihren Armen. Nur die Augen, die da unter den langen dunkeln Wimpern ruhten, hatten einen klaren, festen Ausdruck, wie er Franzlis Augen fremd gewesen war. Die Augen der Seppe hatte der Rleine, aber das wußte sie nicht. Ihr war nur etwas Starkes daraus entgegengeblitt, das gebieterisch Einlaß begehrte in ihr Herz, das sie so forgsam lange Jahre hindurch verschlossen und gehütet hatte. (Fortsetzung folgt.)

Berzensbund.

O du Land, das mich geboren, meinen jungen Schritt gelenkt, dem ich Liebe hab geschworen, fromm in Heldenmär versenkt — Wieder deine Berge rusen strahlend überm Abendhang; wieder sind es lichte Stusen für der Seele Flug und Drang. Wenn von sern die Donner grollen, Schicksalssturm umbraust den Firn, hebt da nicht ein heilig Wollen allen uns die müde Stirn?

Wie die klaren Frühlingssäfte steigen in dem alten Baum, wachsen still die reinsten Kräfte, brechen in der Not sich Raum.

Und sie wollen sich verbünden allem Hohen, was da strebt, allem Mut, der in den Gründen stolzer Seelen flammt und bebt.

Drum, laßt neu uns kämpfen, wagen — Durch die Fluten trüb und wild wie ein Kleinod will ich tragen, Heimat, still dein reines Bild! Elisabeth Luz.

Heimat, ade!

Von Ina Jens.

Viele, viele Jahre sind heute vorübergegangen, seit ich meine Heimat verlassen habe, aber das Warum und das Wie von damals stehen noch so lebhaft vor meiner Seele, daß es mir oft vorfommt, als habe sich alles erst gestern zugetragen.

Es ist nichts Großes, nichts Bedeutendes, aber für mich wurde es Schicksalswende, und alles, was das Leben eines Menschen endgültig bestimmt, ist irgendwie für den Nächsten auch wichtig und wäre es nur, um vielleicht einen andern Weg einzuschlagen.

Darum will ich einfach und ohne Ausschmüt-

fung von dem erzählen, was das Heimweh durch all' die Zeiten in mir wach erhalten hat von meinem einstigen sorglosen Hinausgleiten in die unbekannte Fremde.

Ich war zwanzig Jahre alt, und der tiefste Wunsch meines Herzens hatte sich erfüllt: ich war Lehrerin, zwar nicht jenseits des Weltmeeres, wohin mein heißes Sehnen stand, wohl aber jenseits der Heimatgrenze in dem großen Waisenhause Marienhof.

Nachdem ich zwei Jahre lang mit Liebe und Eifer meine Pflicht zu erfüllen versucht hatte, hielt ich eines Tages ein amtliches Schreiben in